

Zweitveröffentlichung



Lindner, Konstantin

„... als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt vor aller Zeit ...“ Präexistenz Christi – über eine herausfordernde christologische Denkform ein vertieftes Verständnis von Jesus Christus anbahnen

Datum der Zweitveröffentlichung: 18.04.2023

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-591490

Erstveröffentlichung

Lindner, Konstantin: „... als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt vor aller Zeit ...“
Präexistenz Christi – über eine herausfordernde christologische Denkform ein vertieftes
Verständnis von Jesus Christus anbahnen. In: Keine Angst vor Inhalten! :
systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen. Schambeck, Mirjam;
Pemsel-Maier, Sabine (Hg). Freiburg i. Br. : Herder Verlag, 2015. S. 255-274.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

»... als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt vor aller Zeit ...« Präexistenz Christi – über eine herausfordernde christologische Denkform ein vertieftes Verständnis von Jesus Christus anbahnen

Konstantin Lindner

»Gottes Sohn von Ewigkeit? Präexistenz Jesu Christi? Keine Frage: Für viele sind dies nichts als rätselhafte Chiffren, unverständliche Hieroglyphen.«¹ – Mit dieser Konstatierung eröffnet Karl-Josef Kuschel seine 1990 publizierte Studie zum »Streit um Christi Ursprung«. Auch ein Vierteljahrhundert später scheint sich an der Diagnose nichts geändert zu haben: Obwohl die Rede von der Präexistenz Christi eine zentrale christologische Denkform darstellt, wird sie aufgrund ihrer gedanklichen Sperrigkeit gerne umschifft – dogmatische Vergewisserungen versuchen sie bisweilen zu relativieren,² einer nicht unerheblichen Zahl von Christ/-inn/en ist sie fremd, wenig plausibel und kaum nachvollziehbar. Gerade in soteriologischer Hinsicht jedoch erweist sich die Präexistenz-Bestimmung als bedeutsam: Jesus ist als der Christus von Ewigkeit her mit dem Vater we-

¹ Kuschel, Karl-Josef, *Geboren vor aller Zeit*, 19.

² Vgl. entsprechende Überblicke bei Fungula Kwilu, Frédéric, *Präexistenz*, 75f; Gerwing, Manfred, *Jesus*; Habermann, Jürgen, *Präexistenzaussagen*, 22–85; Laufen, Rudolf, *Der anfanglose Sohn*, 11–26; Müller, Gerhard Ludwig, *Rezension*. Kuschel meint u. a.: »Vom Neuen Testament her muss eine solche Präexistenzchristologie [eine metaphysisch verstandene Sohnschaft; K.L.] relativiert werden.« (Kuschel, Karl-Josef, *Geboren vor aller Zeit*, 638.) Dem ist mit Essen, Georg/Pröpfer, Thomas, *Aneignungsprobleme*, 167, zu entgegen, dass Glaubenstraditionen nicht lediglich auf biblisch Ableitbares zurückgeführt werden können, insofern »es primär das Glaubenszeugnis der kirchlichen Tradition ist, das den Zugang zum Evangelium Jesu Christi vermittelt ... Faktisch ist das geschichtliche Offenbarungshandeln Gottes in Jesus Christus nur zugänglich durch die Tradition, die es ... bezeugt.«

sensgleich Gott. In seiner Menschwerdung teilt sich Gott daher den Menschen im Sohn selbst mit; durch seine Auferstehung wiederum verheißt er allen Menschen göttliches Heil.

Im Horizont dieser vereinfachenden Fokussierung der Präexistenz-Idee verbirgt und eröffnet sich eine religionsdidaktische Herausforderung – gerade wenn es darum geht, Kinder und Jugendliche zu motivieren, sich mit dieser christologischen Formel zu befassen. Die damit verknüpften Anstrengungen aber können sich lohnen, denn dadurch ist es möglich, eine Schiefelage anzugehen, welche der Begriff *Jesulogie* charakterisiert: die weit verbreitete Reduktion von Jesus Christus auf seine menschliche Natur.³ Damit ist zugleich das Programm benannt, welchem sich die vorliegenden Ausführungen verpflichtet sehen: die Identifikation von Herausforderungen, Anknüpfungspunkten und Lernbewegungen, um Lernenden eine subjektorientierte Auseinandersetzung mit der christologischen Formel von der Präexistenz Christi zu ermöglichen. Das leitende Suchlicht konstituiert sich dabei aus dem Interesse an einer Initiierung kritisch-produktiver Wechselbeziehungen zwischen Heranwachsenden und Glaubensinhalt.

1 Die Idee der Präexistenz Christi im Spiegel Heranwachsender und ihrer Lebenswelten

Um es gleich vorweg zu nehmen: (Wechsel-)Beziehungen zwischen den Erfahrungs- und Kommunikationsräumen Heranwachsender und der christologischen Rede von Präexistenz zu identifizieren, ist ein schwieriges Unterfangen. In zweierlei Hinsicht soll dies im Folgenden angegangen werden: zum einen durch eine Auswertung ausgewählter empirischer Studien zu christologischen Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen, zum anderen durch ein Ausschauhalten nach potenziellen thematischen Anknüpfungsmomenten in den Lebenswelten Heranwachsender.

³ Vgl. Ritter, Werner H./Simojoki, Henrik, *Jesus Christus*, 188–190.

1.1 Empirische Vergewisserungen

Christologische Deutungsmuster von Kindern und Jugendlichen werden bis dato nur selten durch empirische Studien erhoben. Wegweisend sind in dieser Hinsicht die umfangreichen Studien von Gerhard Büttner und Tobias Ziegler sowie ein paar kleinere, meist explorativ angelegte Untersuchungen. Insgesamt zeigt sich, dass zum Umgang mit der Terminologie *Präexistenz* und mit deren spezifischer, semantischer Ladung im Sinne einer *Existenz Christi in Gott vor aller Zeit* selbst keine empirisch überprüften Erkenntnisse vorliegen. Einblicke in entsprechende Zugangs- und Deutungsweisen Heranwachsender bieten jedoch Auswertungen zum Prädikat »Jesus ist der Sohn Gottes«. Auf Basis einer Zusammenschau verschiedener empirischer Untersuchungen lässt sich im Anschluss an Tobias Ziegler »die Entwicklung der Sicht des Zusammenhangs von Jesus und Gott als dreiphasiger Verlauf skizzieren«⁴:

1. Grundschul Kinder projizieren familiäre Vater-Sohn-Relationen auf die jesuanische Gottessohnschaft, betonen die menschliche Seite Jesu und können nur bedingt mit der christologischen Dimension umgehen. Sie behelfen sich dabei mit Rationalisierungen entsprechend ihrer konkret-operationalen Denkfähigkeiten: »Er ist halb Gott ..., halb Mensch sozusagen. Ein Fabelwesen.«⁵ Oder sie leiten aus Jesu Wundertätigkeit seine besondere Beziehung zu Gott ab.
2. Bis zum Alter von ca. 14 Jahren vermischen sich verschiedene Vorstellungen, die von biologisch-familialen Deutungen der jesuanischen Gottessohnschaft bis hin zu adoptianischen Erklärungsversuchen reichen. Am Ende dieser Phase grenzen Jugendliche Jesus häufig als menschlich-autonom von Gott ab.
3. Bis zum Ende der Sekundarstufe I ist ein Rückgang hinsichtlich der Plausibilität der Gottessohnschaft Jesu zu verzeichnen: Die »durch ›Gottes Sohn‹ evozierte Göttlichkeit Jesu

⁴ Ziegler, Tobias, *Jesus*, 157; vgl. auch Büttner, Gerhard, *Jesus hilft*, 266.

⁵ Büttner, Gerhard, *Jesus hilft*, 147.

[lässt sich] für viele nicht mit dem Versuch, ihn als Mensch zu verstehen, vereinbaren«⁶.

Im Kindesalter markieren folgende Gottessohn-Attribuierungen relevante Anschlusskontexte für die christologische Rede von der Präexistenz Gottes: komparativisch gehaltene Formulierungen wie »besser«, »hilfsbereiter«, um Jesu Unterschiedenheit von »normalen« Menschen zu artikulieren;⁷ der Rekurs auf Gottessohnschaft, um Jesu Wunder und Heilungen zu erklären; Verweise auf den Willen zum Frieden und den Schutz aller Menschen als verbindende Zuschreibungen sowohl an Jesus als auch an den von ihm getrennt gedachten Gott.⁸ Insgesamt ist Jesus für Grundschulkinder »gerade als gegenwärtige Bezugsperson des Glaubens wichtig« und »identisch mit dem, von dem sie sich auch für ihr eigenes Leben Hilfe und Schutz erhoffen«.⁹

Viele Jugendliche, die gegenwärtig aufwachsen, entdecken kaum persönliche Relevanzen bezüglich des Themenkomplexes »Jesus Christus«, haben insofern wenig Interesse daran und wenn, dann fokussieren sie sich vor allem auf die irdisch-historische Person Jesus von Nazaret.¹⁰ Explizit nach Jesus gefragt, stellen sie zwar größtenteils eine enge Verbindung zwischen Jesus und Gott her, indem sie ihn als Sohn Gottes bezeichnen.¹¹

⁶ Ziegler, Tobias, Jesus, 159. Gerhard Büttner diagnostiziert in dieser Hinsicht: »Angesichts der Trennung der beiden Bereiche Immanenz und Transzendenz wird es schwieriger, eine Christologie zu finden, die nicht reduktionistisch allein eine der zwei Naturen hervorhebt.« (Büttner, Gerhard, Jesus hilft, 241.)

⁷ Vgl. Pemsel-Maier, Sabine, Art. Christus, 3.1.

⁸ Vgl. Büttner, Gerhard/Kammeyer, Katharina, Gott, 147.

⁹ Ziegler, Tobias, Abschied von Jesus, 109.

¹⁰ Vgl. Ochs, Katharina, Theologische Gespräche, 126. Tobias Ziegler, Jesus, 209–214, identifiziert im Rahmen seiner qualitativ-empirischen Auswertung von 386 im evangelischen Religionsunterricht verfassten Aufsätzen von 16–17-jährigen Gymnasialschüler/-inne/n fünf Grundhaltungen zu Jesus Christus, deren Verteilung er quantifiziert: kritisch-ablehnend (24,4 %), kritisch-aufgeschlossen (19,9 %), zweifelnd-unsicher (16,8 %), kritiklos-indifferent (15,3 %), kritiklos-zustimmend (23,6 %).

¹¹ Vgl. Rothgangel, Martin/Wilk, Florian, Wahrnehmung Jesu, 145.

Sie können diesbezüglich auch viele originelle Explikationsversuche anstellen, die nicht selten christologische Grundfragen tangieren. Gleichzeitig aber markiert Tobias Ziegler zufolge die Gottessohnschaftsaussage den von ihnen »am häufigsten hinterfragten christologischen Sachverhalt«¹². Mit folgenden Argumenten stützen skeptisch-ablehnende Heranwachsende ihre diesbezüglichen Zweifel: »die biologische Unmöglichkeit einer jungfräulichen Geburt oder der logische Widerspruch zwischen einer doppelten Vaterschaft von Josef und Gott«¹³; ein ontologisch begründetes Hinterfragen der Plausibilität der Wundererzählungen und der Auferstehung; die Deutung der Gottessohnschaftsaussage als »Vergöttlichung bzw. Vergötzung eines Menschen«¹⁴. Hinter diesen Argumentationen verbergen sich die Probleme der Jugendlichen, Jesu Gottessohnschaft transzendenzbezogen und als Glaubensaussage zu deuten. Gerade aus einem wörtlichen, historisierenden Verständnis und einem naturwissenschaftlich dominierten Weltdeutungsmodus heraus speisen sich skeptisch-ablehnende Haltungen. »Weil sie (noch) keine befriedigende, tragfähige Antwort gefunden haben, führt dies bei vielen Jugendlichen zu einem Abschied vom Glauben an Jesus als Gottes Sohn und damit letztlich auch zu einer Abkoppelung der Gottesfrage von christlichen Bezügen.«¹⁵ Dies bedeutet allerdings keinen generalisierbaren Abschied von christologischen Fragen, denn manche Heranwachsende können Jesu Einheit mit Gott auch nachvollziehen – wenn sie wollen. Häufig wird jedoch das Herabsteigen Jesu vom Himmel mit einem ontologischen Wandel verknüpft: Auf der Erde (ver-)wandle sich das himmlische Wesen zum Menschen Jesus. Ein geringer Prozentsatz von Jugendlichen schreibt Jesus Christus menschliche Repräsentanzfunktionen für Gott

¹² Ziegler, Tobias, Jesus, 328.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd., 329. Die Tendenz, Jesus auf seine irdische Seinsweise zu begrenzen, beobachtet auch Robert Schuster, Jesus, 146, bei der Auswertung von Texten von Oberstufenschülern/-inne/n.

¹⁵ Ziegler, Tobias, Abschied von Jesus, 137; vgl. auch Pemsel-Maier, Sabine, Art. Christus, 3.2.

auf Erden zu, z. B. als »Link« zu Gott¹⁶. Die damit verknüpfte sendungschristologische Denkfigur kann anscheinend antizipiert werden.¹⁷ Auffällig ist, dass Heranwachsende, die die Got-tessohnschaft Jesu nicht bezweifeln, damit verknüpfte Glaubens- und Wahrheitsfragen kaum in Abrede, bisweilen aber den Wunder- und Auferstehungsglauben in Frage stellen. Die Göttlichkeit Jesu erschwert es für Jugendliche, sich mit Jesus als dem Christus emotional und identifikatorisch in Beziehung zu setzen.¹⁸ Explizite Rückschlüsse auf eine wie auch immer denkbare Deutung dessen, was Präexistenz selbst meinen kann, jedoch lassen die empirisch gewonnenen Erkenntnisse zu den verschiedenen Austarierungsversuchen Jugendlicher hinsichtlich des Verhältnisses »Gott Vater – Gott Sohn« nicht zu.

1.2 Lebensweltliche Anknüpfungspunkte

Die Ergebnisse der empirischen Studien zeigen, dass es Kindern leichter als Jugendlichen fällt, auf Jesu Göttlichkeit zu rekurrieren. Gleichwohl gelingt es ihnen nicht, diesen christologischen Denkprozess im dogmatischen Sinne einer Wesensgleichheit anzugehen. Damit haben auch Jugendliche ihre Schwierigkeiten: Insbesondere ihr naturwissenschaftlich dominierter Wirklichkeitszugang erschwert es ihnen, Jesus als Gott zu denken. Jesus als präexistent zu deuten, dürfte daher eine Potenzierung der Herausforderung darstellen, christologische Aussagen rational nachzuvollziehen. Dies liegt nicht zuletzt in der Tatsache begründet, dass die gegenwärtigen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen nur bedingt thematische Anknüpfungs- und Integrationsoptionen für entsprechende Glaubensvorstellungen bieten. Im Interesse an der Bereitstellung von Verstehenshilfen sowie der Ermöglichung von Inter-

¹⁶ Ziegler, Tobias, Jesus, 302; vgl. ebd., 300–303.

¹⁷ Vgl. u. a. Rothgangel, Martin/Wilk, Florian, Wahrnehmung Jesu, 148; Schuster, Robert, Jesus, 147f; Ziegler, Tobias, Jesus, 299.

¹⁸ Vgl. Ziegler, Tobias, Abschied von Jesus, 118.

relationen¹⁹ zwischen lebensweltlicher Erfahrung und der christologischen Präexistenzformel werden im Folgenden Perspektiven einer entsprechend motivierten Spurensuche präsentiert. Dieses Unterfangen setzt bewusst nicht bei medial konstruierbaren Fantasiewelten an; es würde Glaubensaussagen in ein ihnen inhaltsmäßig nicht gerecht werdendes Licht rücken.

1. Formelhafte (Hilfs-)Konstrukte: Mit der Präexistenz-Attribuierung wird der irdische, zeitlich-räumliche Rahmen gesprengt. Um die Wesensgleichheit von Sohn und Vater abseits subordinatianischer Tendenzen auszudrücken, muss Jesus selbst göttlich und damit ohne Anfang gedacht werden. Die alltagssprachliche Rede von Ewigkeit, die sich in vielerlei Projektionen wie »ewige Treue« oder in der grundgesetzlich formulierten »Ewigkeitsgarantie« der Menschenwürde (Art. 79, Abs. 3 GG) artikuliert, bietet diesbezüglich eventuell Anknüpfungspunkte, um dem der Zeit entzogenen Sinn von Präexistenz nahe zu kommen. Beachtenswert ist, dass Ewigkeitsvorstellungen vor allem auf die Zukunft hin ausgerichtet sind und alltagsweltlich nur bedingt im Kontext eines Nachdenkens über den Anfang verortet werden. In mathematischen Zusammenhängen eröffnet sich eine Option, der räumlichen Dimension der Präexistenz-Aussage näher zu kommen: Mit der Charakterisierung »unendlich« wird darauf verwiesen, dass beispielsweise im Gegensatz zu einer endlichen auch eine unendliche Menge gedacht oder ein unendlicher Vektorraum angenommen werden kann. Spätestens in der Sekundarstufe I kommen Schüler/-innen mit der-

¹⁹ Mit dem Terminus »Interrelation« ersetzt Edward Schillebeeckx den von ihm früher gebrauchten und die Religionspädagogik bis heute prägenden Begriff »Korrelation«. Dieser terminologische Wandel ist der Einsicht geschuldet, dass die Tradition »ihre Identität nicht nur dadurch bewahrt, daß sie Korrelationen ermöglicht, sondern daß sie auch Brüche beinhaltet« (Schillebeeckx, Edward, Tradition, 757). Das In-Bezug-Setzen kann auch misslingen. Einen hilfreichen Überblick zu Korrelation als theologisch fundiertem, religionsdidaktischem Prinzip bietet Hilger, Georg, Korrelationen entdecken. In unterrichtspraktischer Hinsicht bedeutsame Kriterien entfaltet Schambeck, Mirjam, Wir kennen das.

artigen mathematischen Überlegungen in Berührung, die durch ein eigenes Zeichen repräsentiert sind: ∞ .

2. (Alltags-)philosophische Denkbewegungen: Über den Kerngehalt der Präexistenzaussage, aufeinander bezogene Seinsweisen ohne Anfang zu denken, philosophieren Menschen schon lange. Unter Verweis auf die Henne-Ei-Problematik, welche bereits von Aristoteles aufgegriffen und noch immer zur redewendenden Kennzeichnung von unlösbaren Kausalitätsfragen verwendet wird, können Lernende dafür sensibilisiert werden. Im Rekurs auf diesen alltagsphilosophischen Zusammenhang lässt sich dem Argument begegnen, dass die Präexistenz-Idee bezüglich Jesus Christus jedem menschlichen Reflektieren entzogen sei. Nicht zuletzt in der wissenschaftlich-philosophischen Logik wird mit der Henne-Ei-Metapher die Frage nach einem möglichen letzten Grund an sich (Schopenhauer) aufgeworfen.
3. Biologiebezogene Referenzen: Die mit der Präexistenz-Formel verbundene Aussage bezüglich des innertrinitarischen Geschehens fordert Heranwachsende heraus, die Vater-Sohn-Relation alternativ zu denken. Denn rein biologisch betrachtet ist es nicht möglich, dass ein Vater und ein Sohn in Eins fallen. Diese Erkenntnis macht jeder Mensch in seiner persönlichen Erfahrungswelt. Der Versuch, diese Unmöglichkeit einer entsprechenden Ineinsetzung im Verweis auf potentielle Klonierungsmöglichkeiten auszuhebeln, läuft ebenfalls ins Leere, insofern ein Klon in zeitlicher Nachordnung aus einem bereits existierenden Organismus gebildet wird. Gleichwohl fordern derartige, ethisch fragwürdige Reproduktionsbestrebungen heraus, über den Aspekt der Wesensgleichheit nachzudenken. Unter anderem stoßen literarische Bearbeitungen entsprechende Denkprozesse an, z. B. der als Schullektüre vorgesehene und mittlerweile verfilmte Roman »Blueprint« von Charlotte Kerner oder der Jugendroman »Perfect Copy. Die zweite Schöpfung« von Andreas Eschenbach. Gerade weil man bei einer biologiebezogenen Herangehensweise an die Frage der Gottessohnschaft Jesu an innerweltlich naturwissenschaftlich vorgezeichnete Gren-

»... als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt vor aller Zeit ...« Präexistenz Christi

zen stößt, kann darin Aufforderungscharakter liegen, das Mehr der präexistent gedachten Göttlichkeit Jesu zu reflektieren.

2 Die Kontextualisierungen Heranwachsender als Deutungsräume der Präexistenz Christi

Was bedeutet die Diagnose, dass es Heranwachsenden schwer fällt, Jesus als präexistent und wesensgleich mit Gott zu denken, unter religionsdidaktischem Vorzeichen für den Umgang mit dieser christologischen Glaubensaussage? Soll diese überhaupt noch thematisiert werden? Wenn ja, wie? Und welche Anforderungen an die systematisch-theologische Reflexion ergeben sich aus den oben dargelegten Befunden? Diese Fragen werden im Folgenden einmal mehr in einer korrelativ geprägten Suchbewegung angegangen, indem sowohl systematisch-theologische Herausforderungen als auch religionsdidaktische Akzentsetzungen benannt werden.

2.1 Systematisch-theologisch bedeutsame Herausforderungen

Die oben thematisierten Verstehenszugänge Heranwachsender verweisen auf neuralgische Aspekte der christologischen Denkform Präexistenz. Im Folgenden werden diese in Auswahl fokussiert, da sie Herausforderungen markieren, die systematisch-theologisch so zu bearbeiten sind, dass die Rede von Jesu Christi Präexistenz für die Subjekte in ihrer Gegenwartsbedeutbarkeit zugänglich wird. In dieser Hinsicht liegt in den »unvorsichtigen Fragen von Jugendlichen, die man sich in der professionellen Theologie kaum mehr zu stellen traut«²⁰, theologieproduktives Potenzial. Ohne dabei zentrale Glaubensaussagen aufzugeben, gilt es, Heranwachsenden Denkformen anzubieten, die ihnen Wege eröffnen, mit der Präexistenz-Glau-

²⁰ Meyer-Blanck, Michael, Umriss, 33.

bensformel verknüpfte theologische Konturierungen in ihre Lebens- und Weltdeutung zu integrieren. Denn: Glaubenssätze »verlangen nicht etwas von mir, sondern sie meinen mich«²¹.

1. Die Rede von Jesus als Sohn Gottes verleitet leicht zu biologistischen Parallelisierungen mit irdischen Vater-Sohn-Verhältnissen. Sie bietet jedoch in christologischer Hinsicht ein anthropologisch bedeutsames Mehr, da dadurch eine Option gegeben ist, Trinität als innergöttliches Beziehungsgeschehen zu denken, an dem Menschen Anteil zugestanden wird. Aufgrund dieser innertrinitarischen Selbstrelationalität,²² die in der Liebe des Geistes gedacht werden kann, lässt sich Gott als das Nichtursächliche verstehen, das im Sohn den Unterschied in sich selbst setzt. Darauf verweist auch die auf dem Konzil von Nicäa (325) in das Glaubensbekenntnis eingefügte Formulierung »gezeugt, nicht geschaffen«, die den Sohn nicht als nachrangiges Geschöpf des Vaters, sondern in seiner Wesensgleichheit (*homooúsios*) bekennt. Durch die geschichtlich-inkarnatorisch ergangene »Weltwerdung Gottes« (Rahner) im Sohn wiederum wird der Mensch in das göttliche Beziehungsgeschehen hineingenommen. Jesu grundständige Göttlichkeit, aber auch sein geschichtliches Werden sind denknotwendige Voraussetzungen dafür, die damit verbundene Heilszusage weitergeben zu können.²³

²¹ Ix, Ilsetraud, Jesus, 242.

²² Magnus Striet erläutert diesen Gedankengang so: »In Gott gibt es ein anfangsloses Sich-Unterscheiden der Personen, die sich für sich und in eins damit als diese Einheit bejahen, so dass Gott gerade so absolut ist: trinitarisch bedürfnislos, ewige Selbstmitteilung – und: Deshalb war er nicht nur prinzipiell einer Schöpfung fähig, sondern er konnte sie riskieren, weil er um seine unendlichen Möglichkeiten weiß, das zu sich Ermöglichte endgültig für sich zu gewinnen.« (Striet, Magnus, Gott, 23.)

²³ Zu dieser Deutung, die unter anderem Walter Kasper artikuliert, vgl. Fungula Kwilu, Frédéric, Präexistenz, 24f. Bereits Origenes verweist auf die ewige und immerwährende Gottessohnschaft: »Denn nicht durch Adoption kraft des Geistes wird er von außen her zum Sohn, sondern von Natur aus ist er Sohn« (Origenes, zit. nach Ruhstorfer, Karlheinz, Christologie, 204).

2. Systematisch-theologisch zu beachten ist zudem, dass es Heranwachsenden leichter fällt, Jesus geschichtlich zu verorten, als seine Göttlichkeit zu denken. Hier sollten präexistenzchristologische Reflexionen ansetzen, die nicht dazu da sind, »den Nazarener zu vergotten, ihn zu einem mythischen oder halbmythischen Wesen zu machen, sondern das ›Ereignis Jesus‹ in seiner geschichtlichen Tiefe und universalen Bedeutung verständlich zu machen«²⁴. Zugleich werden sie erst von seinem Tod und dem Glauben an seine Auferstehung her verständlich, weshalb sie die geschichtliche Wirklichkeit und das Menschsein Jesu Christi nicht überstrahlen dürfen:²⁵ »Keine Aussage über die ›Präexistenz‹ Christi an der Gestalt des geschichtlichen Jesus vorbei!«²⁶ Gleichwohl sollte dies nicht dazu führen, Jesus in zeitlicher und irdischer Hinsicht zu begrenzen. Der Auferstehungsglaube bietet dafür entsprechende Kontexte: Er ist nach vorne gerichtet und schließt alle Menschen mit ein. Zudem bestätigt sich in der Rückschau auf die Auferstehung Jesu Identität als Gottes Sohn, deren Urgrund notwendig in der göttlichen Ewigkeit liegen muss. Systematisch-theologisch ist diesbezüglich trotz aller scheinbaren Selbstverständlichkeit nach Optionen Ausschau zu halten, um für gegenwärtig lebende Menschen zugänglich zu machen, was es bedeutet, dass es sich hierbei um eine Glaubensaussage und nicht um ein naturwissenschaftlich betrachtbares Phänomen handelt.

²⁴ Kuschel, Karl-Josef, *Geboren vor aller Zeit*, 640.

²⁵ Dazu Pannenberg: »Die Annahme einer Präexistenz des Gottessohnes, der in Jesu Verhältnis zum Vater geschichtlich in Erscheinung trat, ist unausweichlich, wenn nicht nur die Gemeinschaft Jesu mit dem ewigen Gott behauptet, sondern auch an der Bindung der ewigen Identität des von Jesus verkündeten Vatergottes an die Beziehung zu Jesus als seinem Sohn festgehalten werden soll.« (Pannenberg, Wolfhart, *Systematische Theologie*, 413.)

²⁶ So die Forderung von Kuschel, Karl-Josef, *Geboren vor aller Zeit*, 640. Georg Essen und Thomas Pröpfer, *Aneignungsprobleme*, 165f, verweisen darauf, dass »die Wahrheit des Glaubens ... in der Geschichte Jesu begründet [wird] und ... durch diese Geschichte ihre inhaltliche Bestimmung« erfährt.

3. Viele Kinder und Jugendliche verbinden mit Jesus Christus, er sei aufgrund seiner Gottessohnschaft eine Bezugsperson, der »Link« zu Gott. Sie machen dies nicht zuletzt sendungs-christologisch fest: Gott – so die zugrundeliegende Denkfigur – sendet seinen Sohn als Mensch zu den Menschen, um deren Heil zu wirken. In dieser Hinsicht eröffnet sich ein weiterer, theologieproduktiver Weg, die Präexistenz-Christologie subjektbezogen zu artikulieren. Als bedeutsam erweisen sich in dieser Hinsicht unter anderem die biblisch tradierten, johanneischen Präexistenzaussagen, die »die Bedingungen der Möglichkeit, Gott als relational-dynamisches Sein, als Einheit von Schöpfung, Offenbarung und Erlösung zu denken und zu glauben«²⁷ darstellen. Insbesondere im Logos-Hymnus (Joh 1,1–18) finden sich entsprechende Referenzen, die auf die soteriologische Sendungsinitiative Gottes verweisen. Jürgen Habermann macht in diesem Evangeliumstext vier Stufen aus, die bei der Thematisierung der Präexistenz-Christologie als Anknüpfungsoptionen aufgegriffen werden können: »Sein bei Gott – Schöpfungsmittlerschaft – Heilmittlerschaft als Präexistenter – Heilmittlerschaft als Fleischgewordener«²⁸.

Von Heranwachsenden wird Jesus unter diesem sendungs-christologischen Paradigma zwar vornehmlich als Mensch verstanden. Aufgrund seiner Wunder und seines heilenden Wirkens, das entsprechende neutestamentliche Erzählungen tradieren, erweist er sich für sie jedoch in einer besonderen Beziehung zu Gott stehend. Zugleich stellt diese schwerpunktmäßig menschliche Verortung Jesu eine weitere systematisch-theologische Herausforderung dar. Mittels entsprechender Entfaltungen gilt es herauszustellen, dass Jesus erst aufgrund seiner Wesensgleichheit mit Gott ein solches Wirken möglich ist. Die nicht selten vorgenommenen wesensmäßigen Differenzierungen zwischen Gott und Jesus, denen Heranwachsende jeweils wundertätige, schützende sowie

²⁷ Kuschel, Karl-Josef, *Geboren vor aller Zeit*, 504.

²⁸ Habermann, Jürgen, *Präexistenzaussagen*, 402.

»... als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt vor aller Zeit ...« Präexistenz Christi

Frieden verheißende Wirkmächtigkeit zuschreiben, gilt es im Sinne des monotheistischen Trinitätsglaubens zu hinterfragen. Ein Rekurs auf den Präexistenzglauben kann in diesem Zusammenhang entsprechende Reflexionen herausfordern – nicht zuletzt, weil er »das ›extra nos‹ unseres Heils ..., seine Gottursächlichkeit«²⁹ zum Ausdruck bringt.

2.2 Religionsdidaktische Akzentuierungen

Wenn es Ziel religiöser Lern- und Bildungsprozesse ist, christologische Glaubensaussagen unter subjektorientiertem Fokus zu thematisieren, muss das nicht zwangsläufig mit einer Komplexitätsreduzierenden Passbarmachung einhergehen. Sabine Pemsel-Maier betont: »Die zentralen Aufgaben der Christologiedidaktik bestehen darin, christologische Begriffe und Deutungsmuster der Bibel und der christlichen Tradition zur Verfügung zu stellen, sie dort, wo es nötig erscheint, zu dekonstruieren und Kinder und Jugendliche wie Erwachsene zum eigenen Theologisieren und zu eigenen (Neu)Konstruktionen zu ermutigen.«³⁰ Angesichts dieser Maßgabe wird im Folgenden an zwei ausgewählten Lernkontexten gezeigt, dass eine theologiefundierte, kritisch-produktive Auseinandersetzung mit Präexistenz als christologischer Denkform bildungsbedeutsames Potenzial birgt, insofern sich Lernende dadurch ein vertieftes Verständnis von Jesus Christus aneignen können, das auch für ihre Selbstverortung wertvolle Perspektiven bietet. Zu berücksichtigen ist dabei, dass vielen Heranwachsenden »die eigenständige Reflexion religiöser Themen und Glaubensaspekten [sic!] nicht vertraut ist«³¹.

Präexistenz denken und deuten: Grundsätzlich sind zwei Wege denkbar, kritisch-produktive Wechselbeziehungen zwischen der christologischen Denkform »Präexistenz« und den

²⁹ Laufen, Rudolf, Der anfanglose Sohn, 19.

³⁰ Pemsel-Maier, Sabine, Art. Christus, 4.1.

³¹ Ochs, Katharina, Theologische Gespräche, 127.

lernenden Subjekten zu initiieren – zum einen ausgehend von deren Entfaltung in biblischen Texten oder in der Glaubenslehre der Kirche, zum anderen ausgehend von Ewigkeits- und Unendlichkeitsattribuierungen der Lernenden.

1. In ersterem Fall könnten beispielsweise die beiden Eröffnungsverse des Logoshymnus (Joh 1,1f) bearbeitet werden; entweder in Form der Einheitsübersetzung oder bspw. in der Übertragung von Walter Jens: »Am Anfang: ER. | Am Anfang: Das Wort. | Und das Wort war bei Gott. | Und was Gott war, war ER. | ER: Am Anfang bei Gott.«³² Sowohl für Kinder als auch für Jugendliche stellt die Deutung dieser Passage eine Herausforderung dar. Gleichwohl gilt es, die Lernenden zum Philosophieren bzw. gar Theologisieren diesbezüglich anzuleiten, indem sie beispielsweise versuchen, den Text von Walter Jens mit Fragen und eigenen Deutungen zu versehen oder graphisch-künstlerisch umzusetzen. Besonderes Augenmerk sollte dabei auf das Zusammenspiel der Kontexte »Anfang«, »Gott«, »ER« gelegt werden. Durch ein derartiges Vorgehen wird den Lernenden ermöglicht, von sich aus Fühlung mit der Präexistenz-Idee aufzunehmen, ohne eine Vorgabe christologischer Deutungen. Letztere sollten in einem weiteren Schritt in den Lernprozess eingebracht werden, z. B. indem in altersangemessener Weise die wesensgleiche Göttlichkeit Jesu in ihrer soteriologischen Bedeutsamkeit thematisiert oder danach gefragt wird, wie sich der Auferstehungsglaube verändern würde, wenn Jesu Göttlichkeit vor aller Schöpfung bestritten wird. Ausgehend von diesem Wissenszuwachs gilt es, den Lernenden einmal mehr die Gelegenheit zu geben, die neuen Erkenntnisse im Sinne »echter Deutungen«³³ zu verarbeiten. Dazu könnten sie ihre zum Hymnustext gesammelten Fragen und Anmerkungen aufgreifen und weiterschreibend beantworten oder verändern bzw. ihre graphisch-künstlerischen Artikulationen neu justieren.

³² Zitiert nach Kuschel, Karl-Josef, Geboren vor aller Zeit, 690.

³³ Schambeck, Mirjam, Wir kennen das, 79.

2. Eine andere Zugangsweise könnte ihren Ausgangspunkt bei Fragen nach Ewigkeit und Unendlichkeit nehmen – und zwar so, wie diese Schüler/-innen artikulieren oder in ihrer Lebenswelt vorfinden: z. B. in der Alltagssprache, in Liedtexten, in mathematisch-naturwissenschaftlichen Zusammenhängen. Im anschließenden Vergleich mit der christologischen Denkform der Präexistenz Jesu Christi bietet sich die Chance, die verschiedenen Verwendungs- und Weltdeutungszusammenhänge von Ewigkeits- bzw. Unendlichkeitsvorstellungen genauer zu dechiffrieren als Artikulation von Wünschen und Sehnsüchten, als Konstruktionen, um alle denkbaren Sachverhalte abzubilden oder als unterscheidend-notwendige Attribuierung von Göttlichkeit. Dadurch können die Lernenden für die je eigene Dignität verschiedener Deutungsweisen von Ewigkeit bzw. Unendlichkeit sensibilisiert und somit auf die Eigenwertigkeit der christologischen Variante aufmerksam gemacht werden. Im Theologisieren über den vernunftbasiert denkbaren Mehrwert, der sich in soteriologischer Hinsicht aus der Präexistenz Christi ergibt, sollten ihnen zudem Optionen bereitgestellt werden, die Relevanz dieser Glaubensaussage hinsichtlich ihrer eigenen Lebens- und Weltdeutung auszuloten.

Gottessohnschaft christologisch entschlüsseln: Die Aussage »Jesus ist der Sohn Gottes« wird von vielen Heranwachsenden zwar artikuliert, auf der Basis naturwissenschaftlich geprägter Verstehensversuche jedoch in mehrfacher Hinsicht (vgl. 1.1) bezüglich der »Göttlichkeitskomponente« hinterfragt. Unter Zuhilfenahme der Präexistenz-Denkform können den Lernenden theologische Hilfen angeboten werden, die Gottessohnschaft in ihrer innertrinitarischen Relationalität zu entschlüsseln und somit Jesus nicht unter Ausblendung seiner Göttlichkeit auf die menschliche Natur zu reduzieren. Auch wenn die dabei anzustellenden Denkbewegungen sicherlich nicht leicht fallen, gilt es, sie einzufordern, da sie konstitutiv für das Verstehen des christlichen Glaubens sind. Erneut sind zwei Ausgangspunkte möglich, entsprechende wechselbezogene Lerngelegenheiten anzubahnen.

1. Ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen können die Lernenden aufgefordert werden, ihr Verständnis des Verhältnisses »Vater – Sohn« zu charakterisieren – sowohl auf der Beziehungs- als auch auf der intergenerationellen Ebene. In einem daran anschließenden Schritt, der im Falle einer Klassensituation auch parallel von einer Hälfte der Schüler/-innen vorgenommen werden kann, gilt es, die Aussage »Jesus ist der Sohn Gottes« zu erläutern. Die Ergebnisse beider Erarbeitungsschritte sind miteinander zu vergleichen: Wo tun sich Gemeinsamkeiten, wo Spezifitäten auf? Die Gemeinsamkeiten können Wege weisen, das innertrinitarische Geschehen zu verstehen. An den Spezifitäten der Gottessohnschaftsdeutungen sollte weitergearbeitet werden – insbesondere im Rekurs auf bedeutsame Aspekte wie die geschichtlich ergangene Sendung, Wundermächtigkeit und Auferstehung Jesu kann für den Glauben an das innergöttliche Geschehen sensibilisiert werden und auch dafür, dass dieses nicht mit rein innerweltlichen Kategorien erfassbar ist. Die »extra nos«/»pro nobis«-Perspektiven sollten hier nicht ausgeblendet werden, indem die Lernenden z. B. danach fragen, warum Gott nicht »direkt« wirkt, sondern in einem Mensch gewordenen Gottessohn; was es bedeuten kann, dass Jesus zugleich als menschlicher und göttlicher Sohn gedacht wird.
2. Gerade mit Lernenden ab dem Jugendalter kann der Ausgangspunkt der Beschäftigung mit der Präexistenz des Gottessohnes auch in der theologisch-inhaltlichen Auseinandersetzung mit der nicäno-konstantinopolitanischen Bekenntnisformel liegen: »Wir glauben an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater.« Theologieproduktives Potenzial birgt eine Fokussierung auf die Formulierung »aus dem Vater geboren vor aller Zeit«, aber auch eine Differenzierung von »geboren ... gezeugt, nicht geschaffen«. Eine Verstehenshilfe für die damit verknüpfte komplexe Präexistenz-Denkform

könnte das alltäglich, redewendungsmäßig bekannte Henne-Ei-Kausalitätsphilosophieren bieten. Ausgehend davon kann reflektiert werden, welche Konsequenzen eine biologische Nachordnung des Gottessohnes hätte, inwiefern diese für einen trinitarisch-monotheistischen Gottesglauben problematisch und warum sie in Bezug auf den Vollsinn der Attribuierung »Göttlichkeit« unlogisch wäre. Einmal mehr gilt es auch in diesem Zusammenhang, den Lernenden persönliche Relevanzbestimmungen zu ermöglichen, z. B. über eine Positionierung dazu, inwiefern sie die präexistente Gottessohnschaft Jesu für den christlichen Glauben und/oder für ihren persönlichen Glauben als unaufgebbar erachten. Auch könnten die Lernenden motiviert werden, in Analogie zu den christologischen Passagen des Großen Glaubensbekenntnisses ihr individuelles Verständnis von Jesu Christi Gottessohnschaft in eigenen christologischen Metaphern und Prädikaten zu artikulieren und in der Lerngruppe zu diskutieren.

3 Christologische Denkformen subjektorientiert erschließen

Karl-Josef Kuschels eingangs zitierter Befund, dass christologische Präexistenzaussagen »unverständliche Hieroglyphen« seien, provoziert. Diese Diagnose wird dann Realität, wenn Heranwachsenden keine Optionen geboten werden, sich diesen Glaubensaussagen systematisch-theologisch und religionsdidaktisch verantwortet anzunähern. Letzteres zu realisieren ist kein einfaches Unterfangen und darf nicht bei einem lediglichen Vorsetzen christologischer Formeln stehen bleiben. Vielmehr gilt es, diese im Sinne einer Orientierung an den Lernenden als Subjekte ihrer Lern- und Bildungsprozesse zugänglich zu machen. Dieser Herausforderung sehen sich die oben angestellten Suchbewegungen verpflichtet; Suchbewegungen, die gemäß der religionsdidaktisch seit langem bewährten, korrelativen Grundstruktur immer zwischen beiden Kontexten oszillieren: Christologische Aussagen werden vor dem Hintergrund

der Zugänge Heranwachsender betrachtet; die Lebenswelten Heranwachsender werden auf christologiebedeutsame Anknüpfungsoptionen hin befragt. Bei beiden Suchbewegungen geht es darum, Aspekte zu identifizieren, die für Lernende zum Katalysator für die Aufnahme von kritisch-produktiven Wechselbeziehungen mit dem christologischen Inhalt werden. Bei beiden Suchbewegungen gilt es aber auch, die Dignität des jeweiligen Kontexts ernst zu nehmen, weshalb sich vereinfachende Parallelisierungen oder funktionalisierende Vereinnahmungen verbieten. Die oben vorgeschlagenen, religionsdidaktischen Akzentuierungen wollen für Heranwachsende korrelativ ausgerichtete Wege auf tun, die scheinbar sperrige Glaubensbotschaft von der Präexistenz Christi subjektorientiert zu erschließen. Zumindest werden dadurch kritische Interrelationen, Beziehungsaufnahmen, initiiert, die Lernenden ein vertieftes Verständnis von Jesus als dem Christus ermöglichen. Im Idealfall führen diese Lern- und Bildungsprozesse dazu, dass Heranwachsende die Präexistenz-Christologie für sich als »heilsbedeutsam vertiefen«³⁴ und echte, lebens- und weltdeutungsrelevante Korrelationen entdecken.

Literaturverzeichnis

- Büttner, Gerhard, Christologie von Kindern und Jugendlichen, in: Glaube und Lernen 19 (2004) 1, 41–53.
- , »Jesus hilft!« Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002.
- /Kammeyer, Katharina, Gott – der Vater Jesu Christi. Kindertheologische Zugänge zum christlichen Gottesbild, in: Englert, Rudolf/Kohler-Spiegel, Helga/Mette, Norbert u. a. (Hg.), Gott im Religionsunterricht (= JRP 25) Neukirchen-Vluyn 2009, 137–148.
- Essen, Georg/Pröpfer, Thomas, Aneignungsprobleme der christologischen Überlieferung. Hermeneutische Vorüberlegungen, in: Laufen, Rudolf (Hg.), Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi, Paderborn/München/Wien u. a. 1997, 163–178.

³⁴ In Anlehnung an den von Kuschel kritisierend verwendeten Begriff der »Hieroglyphe«, der eine Zusammensetzung aus altgriech. hierós (heilig) und glyphē (Eingeritztes, Vertieftes) darstellt.

»... als Einzigegeborener aus dem Vater gezeugt vor aller Zeit ...« Präexistenz Christi

- Fungula Kwilu, Frédéric, *Präexistenz Christi. Zur aktuellen Bedeutung einer christologischen Grundmetapher im Licht der Strukturanalogie*, Würzburg 2008.
- Gerwing, Manfred, *Jesus, der ewige Sohn Gottes? Zur gegenwärtigen theologischen Reflexion über die Präexistenz Christi*, in: *ThGl* 91 (2001) 224–244.
- Habermann, Jürgen, *Präexistenzaussagen im Neuen Testament (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 23: Theologie 362)* Frankfurt a. M./Bern/New York u. a. 1990.
- Hilger, Georg, *Korrelationen entdecken und deuten*, in: *Ders./Leimgruber, Stephan/Ziebertz, Hans-Georg, Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*. Neuausgabe, München 2010, 344–354.
- Höger, Christian, *Art. Jesus Christus, bibeldidaktisch, Sekundarstufe I und II*, in: *WiReLex: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon* (2015) ([http://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/wirelex/Jesus Christus](http://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/wirelex/Jesus%20Christus)).
- Ix, Ilsetraud, *Jesus – reinste Pansche oder einzige Chance? Zur Christologie des christlichen Religionsunterrichts*, in: *Laufen, Rudolf (Hg.), Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi*, Paderborn/München/Wien u. a. 1997, 239–258.
- Kuschel, Karl-Josef, *Geboren vor aller Zeit? Der Streit um Christi Ursprung*, München/Zürich 1990.
- Laufen, Rudolf, *Der anfanglose Sohn. Eine christologische Problemanzeige*, in: *Ders. (Hg.), Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi*, Paderborn/München/Wien u. a. 1997, 9–29.
- Meyer-Blanck, Michael, *Umriss einer Jugendtheologie – Vorüberlegungen zu einer didaktischen Dogmatik*, in: *Freudenberger-Lötz, Petra/Kraft, Friedhelm/Schlag, Thomas (Hg.), »Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut«*. Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie (= *JaBuJu* 1) Stuttgart 2013, 24–34.
- Müller, Gerhard Ludwig, *Rez. zu Kuschel, Karl-Josef, Geboren vor aller Zeit? Der Streit um Christi Ursprung*, München 1990, in: *MThZ* 45 (1993) 129–134.
- Ochs, Katharina, *»Ernst und das Licht«*. Theologische Gespräche zur Christologie in der Oberstufe (= *Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie* 9) Kassel 2011.
- , *Theologische Gespräche in der Oberstufe – Einblicke in das Denken und in Gespräche zu Jesus Christus*, in: *Freudenberger-Lötz, Petra/Kraft, Friedhelm/Schlag, Thomas (Hg.), »Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut«*. Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie (= *JaBuJu* 1) Stuttgart 2013, 123–136.
- Pannenberg, Wolfhart, *Systematische Theologie*, Bd. 2, Göttingen 1991.
- Pemsel-Maier, Sabine, *Art. Christus*, in: *WiReLex: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon* (2015) (<http://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/wirelex/Christus>).

- , »Halb Mensch, halb Gott«? Warum Chalcedon nicht ausreicht: Ein Beitrag zur Christologiedidaktik, in: RpB 70/2013, 56–66.
- Ritter, Werner H./Simojoki, Henrik, Jesus Christus – elementare Zugänge zwischen »Jesusologie« und »Christologie«, in: Hilger, Georg/Ritter, Werner H./Lindner, Konstantin u. a., Religionsdidaktik Grundschule. Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts. Überarbeitete Neuauflage, München/Stuttgart 2015, 188–203.
- Rothgangel, Martin/Wilk, Florian, Wahrnehmung Jesu. Ein neutestamentlich-religionspädagogischer Dialog, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 5 (2006) H.1, 142–165.
- Ruhstorfer, Karlheinz, Christologie (= Gegenwärtig Glauben Denken. Systematische Theologie 1) Paderborn 2008.
- Schambeck, Mirjam, Die Gottesthematik bei Jugendlichen – unvermittelbar mit der christologischen Rede? Religionspädagogische Überlegungen, in: themen im Religionsunterricht. Sekundarstufe I + II. Der Dreieine, Freiburg i. Br. 2012, 62–67.
- , »Wir kennen das aus Zombifilmen oder so«. Eine unterrichtspraktisch inspirierte Kriteriologie gelingender Korrelationsprozesse, in: Büttner, Gerhard/Mendl, Hans/Reis, Oliver u. a. (Hg.), Religionsunterricht planen (= Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik 5) Donauwörth 2014, 71–84.
- Schillebeeckx, Edward, Tradition und Erfahrung: Von der Korrelation zur kritischen Interrelation, in: KatBl 119 (1994) 756–762.
- Schulte, Raphael, Die Herkunft Jesu Christi. Verständnis und Missverständnis des biblischen Zeugnisses. Eine theologie-kritische Besinnung, Münster 2012.
- Schuster, Robert, Jesus in schriftlichen Äußerungen Jugendlicher, in: Büttner, Gerhard/Thierfelder, Jörg (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus, Göttingen 2001, 140–184.
- Striet, Magnus, Gott trinitarisch denken. Warum?, in: themen im Religionsunterricht. Sekundarstufe I + II. Der Dreieine, Freiburg i. Br. 2012, 20–24.
- Ziegler, Tobias, Jesus als »unnahbarer Übermensch« oder »bester Freund«? Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie, Neukirchen-Vluyn 2006.
- , Abschied von Jesus, dem Gottessohn? Christologische Fragen Jugendlicher als religionspädagogische Herausforderung, in: Büttner, Gerhard/Thierfelder, Jörg (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus, Göttingen 2001, 106–139.

Alle Internetadressen wurden zuletzt im Juni 2015 überprüft.